Sonntag, 19. Dezember. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 9491.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Haasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

1875.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 18. Dez. Nachdem der Reichstag heute den Reichshaushaltsetat in dritter Lesung nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt und einige andere kleine Vorlagen erledigt hatte, vertagte er sich bis zum 19. Januar 1876.

Berlin, 18. Dezbr. Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß am 20. Dezbr. c. eine nautische Untersuchung über den totalen Untergang des Dampfers „Deutschland“ stattfinden werde. Vorsitzender des Gerichts ist Rotheray, Beisitzende sind die Capitäne Harois und White. Die deutsche Regierung wird vertreten durch Butt, Queens Consul. Der vom auswärtigen Amte Abgesandte, Capitän Weickhmann, wird als Special Commissioner of german government to watch the case **bei den Richtern Platz nehmen.**

Deutschland.

△ Berlin, 17. Dezember. Durch die Verlängerung der Reichstagssession über Neujahr hinaus wird es nun auch ermöglicht, eine Anzahl von Gegenständen zu erledigen, welche anfänglich für eine spätere Session bestimmt waren. Hierzu gehört auch wohl die mehrfach erwähnte Vorlage über das Gefängnißwesen. Bekanntlich hatte das Reichskanzleramt vor Jahr und Tag die Bundesregierungen zu gutachtlichen Berichten über die Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten bezw. über etwaige Wünsche und Anträge aufgefordert. Die meisten Berichte sind längst eingegangen und das preußische Justizministerium hat dem Reichskanzleramt ganz bestimmt formulirte Vorschläge nebst einer erläuternden Denkschrift zugehen lassen. Wie man hört, werden diese Arbeiten, die eine Zeit lang geruht haben, demnächst wieder aufgenommen werden. Anlaß auf die Materie näher einzugehen, dürften Anträge geben, welche im Reichstage jetzt in der Vorbereitung begriffen sind, und sich namentlich gegen die Gefängnißkost politischer Gefangener in Preußen richten.

N. Berlin, 17. Dezbr. In der gestrigen Sitzung der Petitionscommission kamen eine Anzahl Petitionen von Stärkefabrikanten zur Verhandlung, die, wie die Eisen- und Stahlindustriellen, verlangen, daß die durch ein Gesetz von 1873 getroffene Bestimmung, wonach der Zoll auf Stärke zum 1. Januar 1877 aufgehoben werden soll, wieder beseitigt werde. Die Petenten erheben die gewöhnlichen Klagen der Schutzzöllner, daß sie mit dem unter günstigeren Verhältnissen producirenden Auslande nicht würden concurriren können. Sie betonen dabei vorzüglich, daß auch die Landwirthschaft stark in Mitleidenschaft gezogen werden würde, da der Bau der Kartoffeln, des vornehmsten Rohstoffes für Stärke, schwer unter dem Rückgang der Stärkeindustrie leiden würde. Sowohl aus den Ausführungen der Referenten, wie des Reg.-Commissars, Geh. Rath Huber, ging evident hervor, wie völlig unberechtigt in diesem Falle die Bemühungen der Petenten erscheinen müssen. Es ist keine Rede von einem Darniederliegen des betreffenden Industriezweiges, wie es mit Bezug auf die Eisenindustrie von allen Seiten zugegeben wurde. Die inländische Stärkeproduction ist bedeutend, sie beträgt etwa 3 Millionen Centner. Die Einfuhr beläuft sich nur auf etwa 4 pCt. derselben; die Ausfuhr ist erheblich stärker. Der Landwirthschaftsrath hat entschieden Verwahrung gegen die Petition eingelegt. Es kommt noch dazu, daß die bedeutende Fabrication Stärke als Rohstoff gebraucht, also jetzt hoch verzollen muß, während das Fabrikat zollfrei eingeht, so namentlich Dextrin. Nach Allem war kein Streit darüber, daß hier noch viel weniger von einer Befürwortung der Petition die Rede sein könne, als bei den Eisenfabrikanten. Doch beschloß die Commission die Tagesordnung dem Reichstag mittelst schriftlichen Berichts vorzuschlagen, um an einem drastischen Beispiel zu zeigen, durch wie unberechtigte Agitation die Schutzzöllner die Reichspolitik in ihrem Sinne zu beeinflussen suchen. — Noch eine andere Gruppe von Petitionen kam zur Verhandlung, die ebenfalls auf Zollverhältnisse sich bezogen, nämlich von Woll-Fabrikanten, welche eine möglichste Berücksichtigung ihrer Industrie bei der Abschließung von Handelsverträgen erbitten. Sie wünschen, daß die Reichsregierung danach strebe, daß die inländischen Wollfabrikanten ebenso günstig gestellt werden, als die des Auslandes. Der Commissar, Geh. Rath Huber, erklärte, daß der letzte Wunsch der Petenten einer unrichtigen Vorstellung entspringe, als ob bei Abschließung von Handelsverträgen die Contrahenten danach trachteten, demselben Industriezweig womöglich dieselben Verhältnisse zu bereiten. So mache sich die Sache nicht; die verhandelnden Staaten verlangten gleiche Vortheile im Ganzen und wendeten dieselben den verschiedenen Artikeln je nach den Umständen zu; im Uebrigen gehöre die Fabrikation von gewalkten und ungewalkten Wollenwaaren unzweifelhaft zu denjenigen, welche die Reichsregierung beim Abschluß bevorstehender Verträge vorzüglich glaube berücksichtigen zu müssen. — Wenn von einer Seite nach einer Zeitungsnotiz die Frage gestellt wurde, ob schon mit Oesterreich über Schließung eines neuen Handelsvertrages in ernste Verhandlungen getreten sei, so wurde das von dem Reg.-Commissar entschieden in Abrede gestellt.

— S. M. „Gazelle“, deren Ankunft in Sydney am 4. October c. von dort telegraphisch gemeldet wurde, hat nicht, wie die so eben eingelaufenen brieflichen Nachrichten ergeben, Sydney, sondern den Hafen Brisbane in Australien (nördlich von Sydney gelegen) angelaufen, um für die Weiterreise nach Auckland Kohlen und Proviant aufzufüllen. Das Schiff hatte Amboina (Molukkeninseln) am 11. Juni verlassen, am 16. desselben Monats in der Mc. Auer-Bai, Westküste von New-Guinea, geankert, von dort die Reise am 21. Juni fortgesetzt, durch die Galevo- und Dampierrestraße gehend, den Cours auf die Anachoriteninseln gerichtet und dieselben am 8. Juli angesteuert, wegen Mangel eines Ankergrundes daselbst aber nur kurzen Aufenthalt genommen. In den Tagen vom 27. Juli bis 22. August hat S. M. S. „Gazelle“ sodann mehrere, theilweise noch unbekannte Häfen auf den Inseln New-Hannover, New-Island und Neu-Britain besucht, darnach vom 25. bis 29. August bei der Insel Bourgainville (Salomoninseln) geankert, und um Vorräthe einzunehmen, am 21. September den Hafen von Curtis (Ostküste von Australien) angelaufen. Da solche dort nicht zu erlangen waren, setzte das Schiff am nächsten Tage die Reise nach Brisbane fort und langte daselbst am 29. September c. an.

— Einem Pariser Telegramm der „M. Ztg.“ zufolge, wäre der französische Botschafter am hiesigen Hofe, v. Goutant-Biron entschlossen, sich in's Privatleben zurückzuziehen. In Versailler parlamentarischen Kreisen bezeichne man bereits als seinen wahrscheinlichen Nachfolger den Grafen Horace Moiseul-Praslin, der unter Thiers Gesandter in Florenz war. Er sei Mitglied des linken Centrums und durchaus liberal.

— Für den zum ständigen Mitglied des Ober-Verwaltungsgerichts ernannten Geh. Reg.-Rath v. Meyeren, welcher bisher die Stelle eines vortragenden Rathes im Staatsministerium inne hatte, ist der im auswärtigen Amte beschäftigte Regier.-Assessor v. Kurowsky als Hilfsarbeiter im Staatsministerium berufen worden.

— Dr. Fischhof aus Wien macht für die europäische Abrüstung und für die Regelung aller europäischen Streitigkeiten durch den internationalen Schiedsspruch lebhaft Propaganda. In diesem Sinne hat er auch einen Aufruf an den deutschen Reichstag ergehen lassen. Der nationalliberale Abgeordnete für Schaumburg-Lippe, Frhr. v. Dücker, Bergrath a. D., hat die Angelegenheit in die Hand genommen und bereits gegen 40 Unterschriften für den Fischhof'schen Aufruf gesammelt, unterzeichnet haben einige Nationalliberale, Fortschrittler und der Abg. Sonnemann.

* Die „N. A. Z.“ schreibt: Auf den Antrag des Kammergerichtsraths Lütty ist gegen mehrere hiesige Blätter die strafgerichtliche Untersuchung wegen Beleidigung eingeleitet worden. Nach den Mittheilungen dieser Blätter sollte Kammergerichtsrath Lütty die Aeußerung des Stadtgerichtsdirectors Reich, die dieser in dem Wagner'schen Bierlokal auf der Behrenstraße über den Arnim'schen Prozeß gethan, und die zur Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen den zuletzt genannten Herrn Anlaß gegeben, bei der zuständigen Behörde zur Anzeige gebracht haben, was thatsächlich jedoch nicht geschehen ist.

— Unter Berücksichtigung der in den Einkaufspreisen mehrerer Droguen eingetretenen Veränderungen hat der Minister für Medicinal-Angelegenheiten eine Revision der Arzneitaxe angeordnet und hiernach eine neue Auflage derselben ausarbeiten lassen, welche mit dem 1. Januar 1876 in Kraft tritt.

— Die „Dresd. Nachrichten“ schrieben neulich: In Sachen des Verkaufs von Eisenbahnen an das Deutsche Reich hat sich, wie wir vernehmen, der Minister Freiherr v. Friesen in einer ausführlichen Eingabe an das Reichskanzleramt gegen das Project ausgesprochen. Darin soll auch in freimüthiger Sprache das Verhalten des Reichs-Eisenbahnamtes zu den Königlich Sächsischen Staatsbahnen besprochen worden sein. Dem gegenüber bemerkt das ministerielle „Dresdener Journal“: „Dieser Angabe gegenüber sind wir ermächtigt, auf das Bestimmteste zu erklären, daß in Bezug auf den Verkauf der Eisenbahnen an das Reich eine amtliche Correspondenz zwischen dem Reichskanzleramte oder einer anderen Reichsbehörde und der Königlich Sächsischen Regierung seither noch nicht stattgefunden hat und daß daher für die letztere zu einem amtlichen Ausspruche über diesen Punkt noch keine Gelegenheit vorhanden gewesen ist.

— Vor ungefähr zwei Jahren erachtete es der Bundesrath als eine Nothwendigkeit, die statistische Thätigkeit des Reiches auch auf das Gebiet der Landwirthschaft auszudehnen, die Erhebungen aber nur auf landwirthschaftliche Bodenbenutzung und Ernteerträge, dagegen nicht auf Besitzverhältnisse sich beziehen zu lassen. Es verlautet jetzt, die Ermittelung der landwirthschaftlichen Bodenbenutzung werde in allen Bundesstaaten zum ersten

---

Z Zur deutschen Kunst- und Kunstindustrie-Ausstellung in München.

Im Laufe des vergangenen Sommers haben in verschiedenen Städten Deutschland's Ausstellungen alter historischer kunstgewerblicher Gegenstände stattgefunden. Besonders das künstlerische Resultat der Frankfurter Ausstellung in den Räumen des alten Bundespalastes war ein überaus günstiges. Nur auf den Besitz der Stadt selbst und eines ziemlich nahen Umkreises ausgedehnt, machte dieselbe doch ihre Besucher mit einer ungemein großen Zahl seltener und interessanter Schätze des Kunstgewerbes bekannt, bot ein hohes culturhistorisches Interesse durch die Nebeneinanderstellung der Arbeiten verschiedener Zeiten, verschiedener Meister, verwandter Industrien. Es mag bei solcher Veranlassung wohl in Vielen der Wunsch rege geworden sein, einmal das gesammte kunstgewerbliche Schaffen der Nation bei einander zu sehen, die Arbeit des deutschen Volkes, welches auf diesem Gebiete noch vor wenigen Jahrhunderten führend vorangeschritten ist und erst nach dem dreißigjährigen Kriege mehr und mehr den Sinn für das Schöne und die selbstständige Kraft zum Schaffen edler Formen verloren hat. Seit jener Zeit gewöhnten wir uns daran, unsere Vorbilder und künstlerischen Gedanken vom Auslande zu entnehmen und damit begann der Verfall des deutschen Kunstgewerbes.

Den vereinzelten Versuchen zu seiner Hebung soll nun ein gemeinsamer, nationaler folgen. Wir müssen erst wieder Zutrauen gewinnen zu unserer schöpferischen, bildnerischen Kraft, zu unserem Geschmacke und Schönheitsgefühle. Dazu dient nichts besser, als ein Ueberblick über die kunstgewerblichen Schöpfungen unseres Volkes. Die hervorragendste Kunststätte Deutschland's, München, fordert zur Veranstaltung einer solchen Ueberschau auf. Den localen Anlaß des 25jährigen Bestehens seines Kunstgewerbe-Vereins will die bayerische Residenz benutzen zur Veranstaltung einer Ausstellung von Werken der deutschen Kunst und des deutschen Kunstgewerbes, die im nächsten Sommer eröffnet werden wird. Es dürfte diese Veranstaltung zu einem großen nationalen Feste edelsten Stiles werden, bei welchem ganz Deutschland sich betheiligt. Eine allgemein deutsche Kunst-, d. h. Gemälde- und Sculpturen-Ausstellung ist nichts Neues, wir haben sie bereits öfter gehabt und werden hier nur Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, wie weit die deutsche Kunst vorgeschritten ist. An Beschickung wird es derselben nicht fehlen, denn die Maler und Bildhauer betrachten solche Ausstellungen, wenn nicht als einen Markt, so doch als eine willkommene Gelegenheit sich bekannt zu machen.

Anders ist es aber mit der projectirten Ausstellung von kunstgewerblichen Erzeugnissen früherer Jahrhunderte. Diese soll inmitten der großen Kunstausstellung eine für sich abgeschlossene, den Mittelpunkt des Ganzen bildende, culturhistorische Abtheilung werden zu dem doppelten Zwecke, erstens der Mitwelt in großen Zügen das Bild der menschlichen Thätigkeit der vergangenen Jahrhunderte auf kunstgewerblichem Gebiete vor Augen zu führen, zweitens aber unseren modernen Bestrebungen durch solchen Rückblick Fingerzeige und Directiven zu geben, damit das moderne Gewerbe die Nothwendigkeit einsehe den Geschmack zu bessern, das künstlerische Element in seinen Bereich zu ziehen, das Band zwischen Kunst und Gewerbe aufs Neue fest zu knüpfen.

Es ist nun die Aufgabe, es ist eine nationale Pflicht des ganzen Volkes, mit seinem kunstgewerblichen Besitze nicht zurückzuhalten, damit das Bild ein vollständiges und würdiges werde. Den kleineren derartigen Ausstellungen des letzten Sommers war es nicht schwer, durch directe Bemühungen ihrer Veranstalter das zusammen zu bringen, was der Zweck erforderte. Dort fand auch fremdländische Arbeit eine Stätte, dort sahen wir französische Miniaturen, Sèvres-Porzellane, Emails von Limoges, venetianische Gläser, römische Mosaike, Metallschläger- und Ciseleur-Arbeiten von Benvenuto Cellini und seinen Landsleuten. In München soll nur Deutsches, aber womöglich alles Deutsche beisammenstehen. Dazu muß die ganze Nation mithelfen. Es haben für den Zweck sich in allen Gauen des Vaterlandes Specialcomité's gebildet, welche die alten kunstvollen Arbeiten, die sich im Besitze der Kirche, der Communen, Stifte oder Privaten befinden, sammeln und nach München senden. Mit etwas wenig Rücksicht auf geographische und politische Zusammengehörigkeit hat das Centralcomité Westpreußen und Posen zu solch' einem Sonderbezirke vereinigt, dessen Sitz in Danzig sich befindet, dessen Vorsitzender Herr Baurath Licht ist. Ein eigenes Local-Comité in Danzig hegt die Absicht, aus Gegenständen des Hausrathes und häuslicher Ausstattung der Zeit des 16., 17., und 18. Jahrhunderts ein vollständig eingerichtetes Zimmer eines alten Danziger Patricierhauses zusammenzustellen. Es dürfte ein Leichtes sein, aus der Menge werthvollen alten Privatbesitzes das Material für diesen Specialzweck zu erhalten.

Das genügt indessen noch lange nicht. Danzig selbst besitzt, wie gelegentliche Ausstellungen bewiesen haben, eine ungeheure Menge schöner alter Gewerbe-Erzeugnisse; alte Kupferstiche, Schmucksachen, Geräthe finden sich nicht allein in der Stadt, sondern bei einzelnen kunstverständigen Sammlern in Elbing, in Thorn und auf den großen Gütern der Provinz. Münzsammlungen von hohem Werthe sind ebenfalls nicht selten und außerdem enthalten die Schreine alter Kirchen und Rathhäuser manches Gut, welches wohl geeignet wäre, die Münchener Ausstellung zu schmücken. Es ist, wie bemerkt, eine nationale Pflicht, diese Zeugnisse der Kunstfertigkeit und des Geschmacks unseres Volks der öffentlichen Ueberschau nicht vorzuenthalten. Eine Anmeldestelle ist zu diesem Behufe im I. Bureau des Danziger Rathhauses eingerichtet worden, wo alte Kunstgewerbegegenstände bis Ende Januar für die Beschickung der Münchener National-Ausstellung angemeldet werden können. Für neuere moderne kunstgewerbliche Erzeugnisse ist der Termin nur bis Mitte Januar gesteckt. Wir sind überzeugt, daß wenn jeder, der die Wichtigkeit jenes Unternehmens, seine große Gemeinnützigkeit und vaterländische Bedeutung erkennt, das Seinige für einige Monate hergeben will, auch unsere Provinz in München würdig vertreten werden wird. Sämmtliche Kosten mit Ausnahme der ersten Verpackung trägt die Ausstellung selbst.

Die Ausstellung beschränkt sich indessen nicht auf die Werke der bildenden Künste und auf diejenigen der alten und modernen Kunstgewerbe. Sie soll auch die Leistungen der deutschen Kunstgewerbeschulen umfassen, endlich aber eine Darstellung aller wichtigen deutschen Erfindungen geben, welche, wenn auch für practische Zwecke gemacht, doch zugleich der Thätigkeit deutscher Kunsthandwerker ein weites Feld eröffnet haben. So giebt es noch wenige erste Exemplare der in Deutschland (16. Jahrh.) erfundenen Taschenuhren mit den Musterblättern für ihren künstlerischen Schmuck durch Ciselirung, Email, Gravirung; so werden Arbeiten der Anfänge deutschen Buchdrucks, der Holzschneidekunst, des Kupferstichs gewiß noch vorhanden sein. Die Glasmalerei, der Globus, der verbesserte Compaß, das Astrolabium, die Radschloßbüchse, die Hinterlader, die Spinnräder, sie alle sind deutsche Erfindungen. Auch die Entwürfe deutscher Musterzeichner, nach denen Teppiche, Glasmalereien, Stoffe, Waffen, Geschmeide gefertigt sind, die architektonischen Aufrisse und Zeichnungen, nach denen monumentale Gebäude aufgeführt sind, werden eine Stelle in dem Münchener Glaspalaste finden. Das Werk wird voraussichtlich ein großartiges, echt nationales werden, zu dessen Gelingen mitzuhelfen eine angenehme Pflicht für jeden guten Deutschen sein muß.

So weit für München. Wir hoffen aber, daß sich mit der Sache noch ein anderer, näher liegender, gleich guter Zweck verbinden lassen wird. Die Frankfurter veranstalteten vor wenigen Monaten ihre kunstgewerbliche Ausstellung mit der ganz bestimmten Tendenz, daß sie Anregung zu einem Gewerbe-Museum und einer Gewerbe-Akademie geben solle. Anregungen auf gewerblichem Gebiete, Bildung des Geschmacks, Kenntniß des Schönen bedürfen wir hier noch nothwendiger als die Frankfurter. Auch eine Art Gewerbe-Museum steht bei uns bekanntlich auf der Tagesordnung. Diejenigen Gegenstände der alten Kunstarbeit, welche behufs Weitersendung zur Münchener Ausstellung sich in Danzig ansammeln, würden an sich schon gewiß eine reichhaltige, werthvolle und höchst interessante Provinzial-Ausstellung geben. Vor der Münchener wäre ein solches Unternehmen wohl kaum auszuführen. Wenn indessen die Gegenstände von dort zurückkommen, so könnte mit leichter Mühe unter Leitung des Herrn Baurath Licht in den dazu sehr gut geeigneten Räumen des Franziskanerklosters eine provinzielle historisch kunstgewerbliche Ausstellung mit diesem Material veranstaltet werden. Die zweite Hälfte des October, in der die Sachen von München zurückkommen, wäre zu diesem Zwecke noch vollkommen geeignet, da die nächstjährige Kunstausstellung erst im Dezember beginnt.

Es ist wohl kaum erforderlich, dieses für ganz Deutschland so wichtige Unternehmen denen warm an's Herz zu legen, welche in der Lage sind, dasselbe unterstützen und fördern zu können. Sein Gelingen hängt allein von solcher allseitigen Theilnahme ab. Seine Früchte dürften voraussichtlich größer und allgemeiner sein, als man sich dies jetzt vorstellen mag. Denken wir nur daran, daß von der großen Münchener Kunstausstellung des Jahres 1869 eigentlich der Aufschwung unserer deutschen Malerei, die Rückkehr von conventioneller, unwahrer, äußerlich bestechender Manier zum Studium und zur wahrhaftigen Schilderung der Natur datirt. So werden wir hoffentlich eine Wiedergeburt des deutschen Kunsthandwerks von den Tagen dieser Münchener Jubiläums-Ausstellung beginnen sehen Auch unsere Provinz mag zeigen, daß sie bereit und fähig ist, zu diesem schönen, großen Zwecke mitzuhelfen.

Itala Monterelli.

Aus dem Italienischen des Vittorio Bersezio von J.

(3. Fortsetzung.)

Dieser Augenblick des Alleinseins kam Alfred sehr gelegen, um sich zu sammeln, und einen bestimmten Plan zu entwerfen, wonach in dieser zarten, willkommenen Situation zu handeln sei. Das Factum, das sie herbeigeführt, war an sich weder besonders poetisch, noch besonders rühmlich. Alfred und seine Freunde, oder vielmehr seine Cumpane und Schmarotzer hatten bis zu dieser späten Stunde gezecht, und waren stark angetrunken aus dem nicht sehr anständigen Local gekommen; der Wein hatte sie dreister und waghalsiger als gewöhnlich gestimmt. Sie hatten sich vorgenommen sich besser als je zu amüsiren, d. h. ärger als gewöhnlich die Nachtruhe des stillen Städtchens zu stören. Sie zerbrachen Fensterscheiben, hinter denen sie noch Licht sahen, rissen Ladenschilder ab, schellten wüthend an der Hausthür einer armen Wöchnerin, und trieben noch mehr dergleichen boshafte, tolle Streiche, wie sie sich von Generation

Male im Sommer 1877 stattfinden und solle von jedem Staate spätestens bis zum 1. Dezember 1877 eine vorläufige Uebersicht der Durchschnittserträge vom Hectar und der danach für die betreffenden Gesammtflächen sich ergebenden Gesammterträge für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Buchweizen, Kartoffeln und Heu, bis zum 1. Juni des folgenden Jahres aber eine definitive Uebersicht der Durchschnittserträge vom Hectar und der Gesammterträge für sämmtliche Früchte, beide Uebersichten nach Provinzen und sonstigen größeren Verwaltungsbezirken geordnet, dem statistischen Amte zur Veröffentlichung übersendet werden.

Aus Baden, 15. Dezbr. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist die Bürgermeisterwahl zu **Offenburg**. Der praktische Arzt Dr. **Volk** ist nämlich bei lebhafter Wahlbetheiligung von allen Parteien, Ultramontanen, Liberalen und Demokraten, einstimmig gewählt worden. Bei der Begrüßung des Gewählten, Abends in der Geiger'schen Restauration konnte man — wie die „Karlsr. Ztg." als ein für Offenburg seltenes Schauspiel hervorhebt — „den Ultramontanen in behaglichster Gemüthlichkeit neben dem Nationalliberalen und Demokraten sitzen sehen, ein Umstand, der denn auch von Herrn Volk in seinen Dankesworten darauf zurückgeführt wurde, daß es doch einen Grundgedanken geben müsse, der alle Parteien heute so friedlich zur gemeinschaftlichen Wahl geführt — die Sorge um das Wohl der Stadt."

Aus Schwaben, 14. Dezbr. Stuttgart hat nach der jüngsten **Zählung** die Hunderttausend überschritten und Nürnberg und Frankfurt überholt. Seine Einwohnerzahl beträgt 107 575 gegen 91 623 im Jahre 1871. Seit zwanzig Jahren hat sich die Einwohnerzahl verdoppelt. Bemerkenswerth ist, daß auch die kleineren Städte unseres Landes ohne Ausnahme zugenommen haben. — Es fällt auf, daß der **Hirtenbrief des Bischofs Hefele** über die Civilehe nicht veröffentlicht wird, oder vielmehr man begreift, daß er geheim gehalten wird, nach dem, was über seinen Inhalt verlautet. Die kurze Inhaltsangabe im „Staatsanzeiger" soll nämlich keineswegs genau sein und es heißt, die Kirche führe darin gegenüber den Reichs- und Staatsgesetzen eine Sprache, die in dem Stuttgarter Ministerium keineswegs angenehm berührt habe. Da aber die Fiction des kirchlichen Friedens fortdauert so begreift man, daß weder von Seiten des Staates, noch von Seiten der Kirche eine Lust der Veröffentlichung besteht. Ob wohl in der nächsten Kammer eine Interpellation darüber erfolgen wird? Oder ob man dies wie anderes mit dem Mantel bequemen Stillschweigens bedeckt?

Schweiz.

Bern, 12. Dezbr. So eben sind in zweiter Auflage die nachgelassenen Schriften **Dufour's** erschienen. Dieselben geben ein getreues Bild des vielgenannten **schweizerischen Sonderbundskrieges** und behandeln auch die **Neuenburger Frage**, in der nur mit Mühe und Noth ein Krieg zwischen Preußen und der Eidgenossenschaft verhütet wurde. Es fällt manch interessantes Streiflicht auf die Angelegenheit. Auch für weitere Kreise besitzen die Schriften Dufour's einen nicht zu unterschätzenden Werth. Der schweizerische Sonderbundskrieg, welcher mit dem Siege der Demokratie über Reaction und Jesuitismus endigte, bildet eins der bedeutendsten Momente in der Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts, und man darf wohl behaupten, daß er auch auf den endlichen Sieg der Volkssache in Deutschland von großem Einfluß gewesen ist. General Dufour war von der freisinnigen Eidgenossenschaft berufen worden, den Knoten mit dem Schwerte zu durchhauen und die Sonderbunds-Cantone zur Treue gegen die Nation gewaltsam zurückzuführen. Er unterzog sich diesem Auftrage mit großem Geschicke. Was ihn in jenem Feldzuge aber besonders auszeichnete und ihn in kürzester Zeit zum Lieblinge des ganzen Volkes machte, das war der Edelmuth, mit dem er die Ueberwundenen behandelte. Nicht einen Augenblick ließ er in der erregten Zeit des Kampfes außer Acht, daß er es mit Brüdern, mit Angehörigen des eigenen Volkes zu thun hatte, die wegen ihrer Verirrung wohl zu verurtheilen, aber nicht in doppelter Weise, durch Erhöhung der Schrecknisse des Krieges zu bestrafen waren. Er verstand es in wunderbarer Weise, Balsam auf die schmerzenden Wunden zu träufeln, die Herzen zu versöhnen und sie wieder dem Gesammtvaterlande zuzuführen. Jeder seiner Armeebefehle fast athmet den Geist der Milde und Versöhnung, und wahrhaft wohlthuend wird man beim Lesen der Aufzeichnungen Dufour's berührt, wenn man sich die Schrecknisse in's Gedächtniß zurückruft, von denen die Niederwerfung der deutschen Revolution begleitet war. Bei dem Neuenburger Handel war Dufour wieder zum Ober-Commandanten der schweizerischen Armee berufen worden, von der ganzen Eidgenossenschaft sympathisch und vertrauensvoll begrüßt. Seine Mittheilungen sind hier vom wärmsten Patriotismus durchweht, und nicht ohne Theilnahme wird man dem Bilde der Entwickelung des Conflicts folgen, wie es der General entrollt. Von besonderem Interesse sind dabei seine Unterhandlungen mit Napoleon, dessen erster militärischer Lehrmeister er gewesen und der bei der Lösung des Neuenburger Handels eine der Schweiz freundliche Stellung einnahm.

Frankreich.

×× **Paris**, 16. Dezember. Der gestrige Tag war für den Ausfall der **Senatorenwahl** entscheidend; die Orleanisten und Ministeriellen können jetzt keine Revanche mehr erwarten. Es wurden 18 neue Senatoren gewählt, die sämmtlich der Liste der Linken angehören; 3 derselben sind Mitglieder der royalistischen Fraction de la Rochette, nämlich Hervé de Saisy, Douhet und de Lorgeril, die anderen 15 der Linken und der äußersten Linken, nämlich General de Chabron, Corbon, Lanfrey, General Letellier-Valazé, Carnot, Gouin, Lepetit, Littré, Scherer, Crémieux, Scheurer-Kestner, Paul Morin, Testelin, Rampont, de Tocqueville. Es nahmen 681 Deputirte an der Wahl Theil, die absolute Mehrheit war 339. Auf die Genannten 18 folgten noch 13 Republikaner, worunter E. Adam, J. Simon u. s. w., ehe die ersten Candidaten der Rechten, der Kriegsminister de Cissey (mit 329) und der Bischof Dupanloup (mit 318 Stimmen) an die Reihe kamen. Man hat jetzt nur noch 15 Senatoren zu ernennen. Nicht nur das obige Resultat gab der gestrigen Abstimmung ihre Bedeutung. Sogleich an diese Abstimmung schloß sich, ehe die Stimmzählung begann, ein Zwischenfall, der ebenfalls mit einer Niederlage der ministeriellen Partei endete und bei dem auch ein Hieb auf Buffet selber fiel. Die Rechte und das rechte Centrum machten den verzweifelten Versuch, die Wahl des Tages, wenn nicht alle bisherigen Wahlen umzustoßen. Einen Vorwand dazu gab ihnen das von der Linken angewandte, nicht eben großartige Manöver behufs Verhinderung der Stimmenzersplitterung. Zwei Deputirte, Gent und Darnelle-Bernardin, hatten sich im Auftrage der republikanischen Vorstände am Fuße der Tribüne aufgestellt und überreichten jedem zur Abstimmung herantretenden Mitgliede ihrer Partei einen Wahlzettel in verschlossenem Couvert. Von dem Präsidenten darauf hingewiesen, daß ein solches Manöver im Saale nicht gestattet sei, setzten sie die Vertheilung außerhalb des Saales fort. Nach Schluß der Abstimmung stieg **Paris** (vom rechten Centrum) auf die Tribüne. Dies System der Ueberwachung und Einschüchterung — sagte er — welches die Linke ihren Mitgliedern gegenüber anwende, beeinträchtige eben so sehr die Wahlfreiheit als die Würde der Versammlung; eine so zu Stande gekommene Wahl könne nicht gültig sein; sie gebe dem Lande das schlechteste Beispiel. (Beifall rechts.) Auf diesen Angriff erwidert **Gambetta**, es handle sich nicht um ein Einschüchterungsmanöver, sondern um eine Maßregel der Parteidisciplin, welche von der gesammten Linken im Voraus gebilligt worden. Uebrigens lasse notorisch auch die Rechte bei der Abstimmung ihre Mitglieder überwachen. Mehrmals wird Gambetta von der Rechten heftig unterbrochen. Mehrmals unterbricht ihn auch **Buffet**, worauf der Redner antwortet: hat Herr Buffet denn Lust, Minister der permanenten Unterbrechung zu werden? (Lärm. Beifall links. Die Rechte ruft: Zur Ordnung). Der Präsident sagt: Man appellirt an meine Strenge. Ich bedaure den lebhaften Ausdruck des Redners, aber er ist in seinem Recht, wenn er sich über die Unterbrechungen beklagt. (Lärm. Beifallssalve zur Linken.) Es wäre Thorheit, schließt Gambetta, zu sagen, daß die Wahl nicht frei gewesen Eine Beschränkung der Wahlfreiheit aber, ein Wahlmanöver wäre es, wenn man jetzt das Werk der Nationalversammlung aufhalten wollte. (Beifall links.) Hierauf gab noch **Baragnon** dem Aerger der besiegten Partei Ausdruck, indem er sich der Forderung Paris anschloß, aber nach einer neuen Replik Gambetta's wurde der Paris'sche Antrag mit 334 gegen 321 Stimmen verworfen und die Versammlung hält somit die bisherigen Wahlen aufrecht. — Der Marquis de Franclieu erklärt in einem Briefe an das „Univers", warum er und seine Freunde sich den Republikanern angeschlossen haben. Auf jede Weise hätten sich die **Royalisten** den **Orleanisten** widersetzen müssen, ehe dieselben sich der Verfassung, die sie mit so viel Geschick für ihre Zwecke eingerichtet hatten, bemächtigen konnten. Diese Erklärung befriedigt das Blatt Louis Veuillot's nicht ganz. Das „Univers" macht der Fraction de la Rochette einen schweren Vorwurf daraus, daß sie so viele Feinde der Kirche in den Senat gebracht haben. Was die Beseitigung der Orleanisten angeht, so behauptet das „Univers", die Herren Casimir Perier, de Lavergne, ja selbst E. Picard und Jules Simon würden sich eventuell auch kein Gewissen daraus machen, die Republik an die Orleans' auszuliefern. — Es bestätigt sich mehr und mehr, daß **Buffet** für's Erste nicht daran denkt, aus dem Ministerium zu scheiden; dagegen heißt es neuerdings, daß Leon Say entschlossen ist auszutreten, wenn Buffet die Leitung der Geschäfte während der Wahlperiode behält. Diese Angelegenheit wird bei der Discussion über den Belagerungszustand zum Austrag gebracht werden. — Heute früh ist die **Prinzessin von Wales** hier angekommen; sie reist heute Abend nach Cöln und Kopenhagen weiter. Die Königin von Dänemark ist gestern Abend auf der Ostbahn abgereist. Mac Mahon und die Marschallin hatten ihr Nachmittags im Hotel Castiglione einen Abschiedsbesuch gemacht. — Die Douanenbehörde theilt die Ziffern der französischen **Ein- und Ausfuhr** vom 1. Januar bis 30. November d. J. mit. Die Einfuhr stellt einen Werth von 3360 Millionen Franken dar, die Ausfuhr belief sich auf 3656 Millionen Francs.

Spanien.

Die spanische Regierung hat der französischen mitgetheilt, daß der größte Theil der auf Cuba **erschossenen Franzosen** aus Leuten besteht, die von dem cubanischen Insurrections-Comité in Paris Geld erhalten hatten, um sich als Freiwillige in der spanischen Armee für Cuba anwerben zu lassen und dann zu den Aufständischen überzugehen. Diese Handlungsweise Seitens der Franzosen habe auf Cuba große Entrüstung hervorgerufen und es sei deshalb erklärlich, weshalb die dortigen Behörden so strenge Maßregeln gegen die Verräther ergriffen haben.

Italien.

— Trotzdem Victor Emanuel schon volle fünf Jahre in Rom residirt, so existirt noch immer das **Ghetto** daselbst, da die Armen und minder Begüterten unter den römischen Juden die Stätte durchaus nicht verlassen wollen, auf der sie geboren wurden und die ihre Väter schon zur Zeit des zweiten punischen Krieges bewohnt haben sollen. (Bekanntlich gab es zur Zeit des Kaisers Augustus eine große jüdische Gemeinde in Rom, die damals 8000 Seelen zählte.) Da dieser Stadttheil nun hart an den Ufern der Tiber liegt, so ist er bei einem Austreten dieses Flusses aus seinem Bette sogleich der Gefahr einer Ueberschwemmung ausgesetzt, und so wurden auch in der vorigen Woche durch das plötzliche Austreten der Tiber viele Familien im Ghetto hart mitgenommen. Der Präfect von Rom, Gadda, hat zu Gunsten dieser Unglücklichen eine Subscription eröffnet, an deren Spitze er selbst sich sogleich mit 1000 Lire stellte.

England.

London, 17. Dezbr. Die Admiralität zeigt an, daß im nächsten Sommer Allen Young mit einem Schiff im Auftrage der Regierung nach dem Smithsund abgeht, um Nachricht von der **Polar-Expedition** einzuholen.

— Es ist wohl gewöhnlich angenommen, daß die **Geistlichen der englischen Hochkirche** außerordentlich gut besoldet sind und in Hülle und Fülle leben. Bei den höheren Rangstufen ist dies wohl zumeist der Fall, allein die niedrigeren Grade fristen oft kümmerlich ihr Dasein. So wurde z. B. vorgestern in Leamington eine Leichenschau über einen daselbst verstorbenen Curaten abgehalten, der plötzlich am Sonnabend verschieden war. Aus einem Briefe ging hervor, daß der Verstorbene, der 70 Jahre alt, durch mehrere Jahre mit acht Pence (66 Pfennige) per Tag auskommen mußte, daß er sich nur von Brod, Milch und Käse nähren konnte, und seit langer Zeit kein Fleisch gegessen hatte. Die Geschworenen fanden, daß der Tod in Folge natürlicher Ursachen eingetreten sei; in Folge unnatürlicher Ursachen wäre wohl ein richtigerer Wahrspruch gewesen.

Schweden.

Stockholm, 14. Dezbr. Die schwedische Regierung hat jetzt, um vorzubeugen, daß nicht **seeuntüchtige englische Schiffe** durch Kauf in die schwedische Handelsflotte übergehen, die Bestimmung getroffen, daß bei Ankäufen von britischen Fahrzeugen in britischen oder irländischen Häfen der schwedisch-norwegische Consularbeamte kein Nationalitätscertificat oder Interimsschein für das Schiff verabreichen darf, bevor nach Anmeldung des Kaufes bei Board of Trade oder einem anderen dazu befugten Beamten, in vollständig sicherstellender Weise bewiesen ist, daß mit Bezug auf die in England geltenden Vorschriften, betreffend die Aufsicht über die Seetüchtigkeit der Schiffe von Seiten der britischen Behörden Nichts gegen die Abfahrt des betreffenden Schiffes einzuwenden ist.

Rußland.

Moskau, 12. Dezbr. Die Mitglieder des Conseils der hiesigen **Commerzleihbank**, Borissowski und Ljeninow, sind vor Kurzem gegen Erlegung einer Caution im Betrage von je 500 000 Rubel auf Verfügung des Untersuchungsrichters

---

zu Generation, als besonders geistvolle Belustigungen bei allen jungen Männern zu wiederholen pflegen.

Während sie nun mit solcherlei edlen Absichten singend und schreiend durch die Straßen zogen, begegneten sie einer Patrouille österreichischer Soldaten, die an demselben Tage ins Städtchen gekommen waren. Der Corporal befahl den jungen Leuten zu schweigen in einer Sprache, die italienisch sein sollte, die aber keine lebende Sprache von der Welt war; angeregt wie sie waren, dachten sie nicht daran ihm zu gehorchen.

„Geht doch, geht!" fing einer an, dem Corporal nachspottend.

„Bravo Hähnchen!" schrie ein Anderer.

„Wollen wir singen? Und was? . . . .

„Geht schlafen ihr groben Klötze!"

Und zu größerer Renommisterei sangen sie eins der verbotenen Lieder.

Der biedere Corporal hob die Hand und packte den am Kragen, der zu singen angefangen hatte, aber dieser, ein stämmiger junger Bursche, stellte ihm ein Bein, so daß er unter dem Lachen und Applaudiren der betrunkenen Schar der Länge nach hinstürzte; als Triumphgeschrei ließen sie dann das: „Viva l'Italia" erschallen. Die Soldaten, es waren ihrer nur vier, griffen nun, um ihrem Corporal beizustehen, und seinen Fall zu rächen, die Ruhestörer mit der Waffe an; die Tollsten unter ihnen waren unvorsichtig genug Anfangs Widerstand zu leisten. Alfred aber, der Vorsichtigste, dem die Sache, die er von Anfang an ernst nahm, die Weindünste aus dem Kopf getrieben hatte, gab zuerst das Zeichen zur Flucht. Das Beispiel wirkte ansteckend, und nun flohen sie Alle, der Eine hierhin, der Andre dorthin; von den ergrimmten Soldaten schickte einer den Flüchtigen eine Kugel nach, die aus purem Zufall Alfred gerade vor dem Palast Monterelli verwundete.

Diese Wahrheit mußte etwas variirt werden, um sie dem patriotisch gesinnten Mädchen interessanter erscheinen zu lassen: Alfred hatte Zeit, sich, während er allein war, ein romantisches Histörchen auszudenken, und war gerade damit fertig, als Itala, reizender als je in der graziösen Unordnung ihrer nächtlichen Toilette, das Gesicht belebt durch die edle Freude, Andern helfen zu können, mit den Binden und der Leinwand wieder erschien.

„Schnell", sagte sie, und setzte das Licht hin, „legen Sie Ihren Arm hier her, und lassen Sie mich machen." Sie hatte ein Stück Leinwand ausgebreitet, um es auf die Wunde zu legen, und mit der Grazie und Geschicklichkeit, die ihr in Allem eigen war, schickte sich das schöne Mädchen an, die Wunde zu verbinden.

„Ah, mein Fräulein" — sagte Alfred, und verschlang ihre reizende Gestalt mit seinen feurigsten Blicken — „wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig! Hätte die Vorsehung mich nicht hierher geführt, hätten Sie mir nicht so geschickt einen Zufluchtsort verschafft, so war es um mich geschehen. Nie hätte ich mich lebend von den fremden Schergen ergreifen lassen. Nein, bei Gott!" — rief er mit dramatischer Emphase, indem er den schönen Kopf stolz emporwarf, und seine schwarzen, großen Augen in feurigem Heroismus flammen ließ — „nein, denn ich weiß, was ich von dem Mitleid unserer Tyrannen zu erwarten hätte: einen langsamen Tod in den mährischen Kerkern, oder einen schmachvollen am Galgen zu Mantua."

Die Jungfrau zitterte und erbleichte plötzlich, aber sie unterbrach ihr gutes Werk nicht und richtete nur bewegt ihre Augen fragend auf das kühne Gesicht des Verwundeten.

„Ah", rief sie aus, „Sie conspiriren also?"

Alfred nickte bejahend. „Und diesmal", fuhr er fort, „lag nicht nur mein eignes Schicksal in meiner Hand, sondern auch die Schicksale vieler Edlen, die meiner Führung folgen nach dem gleichen Ziel; Alle haben wir uns gegenseitig geschworen: das Vaterland befreien, oder sterben!"

Des Mädchens Auge strahlte in himmlischem Lächeln. „Oh endlich!" rief sie, die kleinen Hände zusammenschlagend, „endlich höre ich männliche Worte von den Lippen eines Mannes. Also Sie denken an das Vaterland?"

Der schöne Alfred, dessen Wunde nun verbunden war, erhob sich, wie von edler Begeisterung erfaßt, und rief mit der Emphase einer heiligen Ueberzeugung, die selbst zum Märtyrerthum entschlossen ist: „Und ob ich daran denke! Wollte Gott, ich könnte es dereinst mit meinem Blute beweisen. Meine Seele liebt nur zwei Wesen, beide herrlich, und beide liebt sie mit gleicher Kraft: mein Vaterland und einen Engel in Menschengestalt, die Göttererscheinung eines Weibes, die . . . ." —

Alfreds Blick sagte deutlich genug, wer dieser Engel sei; Itala beeilte sich, ihn zu unterbrechen: „Lassen Sie uns vom Vaterlande sprechen. Was thut man, was versucht man zu seinem Heil? O sagen Sie mir Alles! Wenn Sie wüßten, wie ich daran denke, davon träume, wie ich dafür leide. Das wird Ihnen seltsam erscheinen. Ein Mädchen! Bei uns ist es nicht Sitte, daß die Mädchen an etwas Anderes denken, als an den Putz, nach etwas Anderem streben, als nach Verheirathung. Aber denken Sie daran, wessen Tochter ich bin. Mein Vater hat mir mit seinem Blut auch seine Seele vererbt."

Alfred ergriff ihre Hand und küßte sie mit leidenschaftlicher Verehrung, ohne daß Itala, ganz erfüllt von den Gefühlen, die ihr diese abgerissenen Worte entlockt hatten, auch nur daran dachte, es zu verhindern.

„Ihr Vater!" sagte dann der Jüngling, einer der edelsten Märtyrer für unsere Sache. Ich verehre ihn in Ihnen, wie der Gläubige vor dem Altar anbetet."

„Also ist es nicht wahr", fuhr Itala fort, daß die ganze lombardische Jugend in unfruchtbarem Müßiggang verharrt, daß sie der Vergangenheit, der Lehren ihrer Väter, ihrer Pflichten vergißt? Ich hatte es geahnt, daß sich unter Ihrer scheinbaren Leichtfertigkeit edlere Absichten verbargen."

Bei diesen Worten durchzuckte ein freudiges Gefühl den schönen Alfred; sie hatte also an ihn gedacht, seine Blicke waren nicht ohne Eindruck auf sie geblieben; aber von dieser innerlichen Befriedigung ließ er sich nichts merken.

„Nein, nein", rief er aus, nicht Alle sind verderbt, nicht Alles ist: „‚ein trunkner Haufe'", wie Giusti sang; unsere Jugend fühlt die Sklavenketten an ihren Pulsen. Es giebt noch Einige, die unter dem Schein einer leichtsinnigen frivolen Existenz höhere Absichten verbergen, und sich das Ziel gesteckt haben, das Volk und sich selbst auf den Kampf vorzubereiten. Unter dieser Schaar bin ich vielleicht nicht einer der Letzten, noch der Unthätigsten, noch einer von denen, die den Anstoß von Andern erwarten, sondern eher einer von denen, die antreiben und schüren. Vielleicht wird Italien es mir verdanken, daß Mehrere, die sonst ihre Jugend in Müßiggang verschleudert hätten, eines Tages die Freiheitsschlachten mitschlagen."

Und nun erzählte er dem jungen Mädchen, die an seinen Lippen hing, mit feuriger Beredsamkeit, daß er der Anführer eines Vereins von jungen Leuten sei, der einen allgemeinen Aufstand organisire; auf ein gegebenes Zeichen sollte er in allen großen Städten zugleich ausbrechen. Die Polizei aber, die sicher etwas davon gemerkt habe, scheine die Absicht zu haben, die Sache im Entstehn zu ersticken, indem sie sich der Häupter und Anstifter, also auch seiner, bemächtige, und zu diesem Zweck sei sicher die Soldatenabtheilung ins Städtchen geschickt worden. Dadurch nicht eingeschüchtert, hätten die Verschwörer noch an diesem Abend eine geheime Zusammenkunft gehabt, wobei sie ernstlich an dem großen Werke, bis zu dieser späten Stunde, gearbeitet hätten. Beim Nachhausegehn sei ihnen nun die starke Abtheilung Oesterreicher begegnet, die wahrscheinlich hier in der Nähe patrouillirte, um ihnen aufzulauern, und die sich sofort auf die unbewaffnete Schar der jungen Leute gestürzt habe. Es war am rathsamsten zu fliehn, besonders für ihn, der die Papiere mit den Namen der übrigen Verschwörer und compromittirende Briefe von den ersten Patrioten Italiens bei sich trug, mit denen er in vertraulichster Correspondenz stand; wer aber sollte wohl an Flucht denken, wenn in Allen schon bei dem bloßen Anblick der verhaßten Uniformen das Blut zu kochen begann, und der Zorn noch mehr durch den brutalen Angriff erregt wurde? Die Unvorsichtigen leisteten Widerstand und vertheidigten sich mit Spazierstöcken; als Herausforderung gegen den übermüthigen Fremden sangen sie dann das verbotene Freiheitslied, und ließen den heiligen Ruf: „Viva Italia" erschallen. Aus diesem unbedeutenden Zusammenstoß machte der vermeintliche Held einen wahrhaft homerischen Kampf: er selbst habe sich beinahe allein dem Ungestüm der Barbaren widersetzt, während er den Andern zurief zu fliehn; erst als er die Uebrigen in Sicherheit sah, dachte er selbst daran, nicht sich, aber die wichtigen Papiere zu retten, die er bei sich trug. Schon war er jedoch von den Feinden umringt, schon bedrohten acht bis zehn Bayonette seine Brust und die rauhe Stimme des Anführers schrie ihm das ominöse: „Ergieb dich oder stirb!" zu. In diesem Moment der Verzweiflung fühlte er seine Kräfte verhundertfacht: er entriß dem Nächststehenden das Gewehr, schwang es, wie einen riesigen Knüppel um sich, warf einige der Soldaten damit zu Boden, andre wichen zurück, und in die nun entstandene Lücke stürzte er sich mit ganzer Gewalt und rannte in die dunkle, menschenleere Straße hinein. Sie hatten ihn verfolgt, aber dem Ersten, der ihn erreichte, hatte er das Gewehr vor die Füße geworfen, so daß er darüber fiel, und so von Neuem einen Vorsprung gewonnen. Sie hatten nach ihm geschossen und ihn getroffen, aber er war schon so fern, daß sie nicht mehr sehen konnten, wo er blieb, und im richtigen Moment öffnete sich der Palast Monterelli um ihn zu retten.

Der Elende erzählte mit Wärme, mit Beredsamkeit und mit wohlklingender Stimme, sein schönes Gesicht belebte sich, seine Augen leuchteten, sein Kopf, den er stolz zurückwarf, hatte fast etwas Löwenähnliches in seinen Bewegungen. Itala sah ihm unverwandt in's Gesicht, ergriffen von seiner Erzählung, von seinem Anblick, von seinem Ausdruck, und dachte nicht einmal daran, die aufkeimenden Gefühle von Interesse und Sympathie zu verbergen. Die Unerfahrene glaubte Alles; dieser schöne, stattliche Jüngling wurde in ihren Augen zum Helden. Sie sah ihn vor sich, wie sie ihn sich in ihren Träumen ausgemalt, und es schien ihr unumstößlich, daß ihr einer der Auserwählten in ihm erschienen sei, die der Himmel zu Rettern des Vaterlandes bestimmt: sie reichte ihm mit edler, liebevoller, vertrauender Herzlichkeit die Hand und sagte mit bezaubernder wohlwollender Einfachheit:

„Ich habe endlich einen Mann gefunden. Sie können versichert sein, Signor Alfred, in mir eine Freundin gefunden zu haben, die bereit ist, alles zu thun, was Sie retten und was dieser Sache nützen kann, die Sie so tapfer verfechten."

Alfred ergriff ihre Hand, und es schien, als

aus dem Hausarrest entlassen worden. Die Ansprüche gegen sie, die sich aus der Angelegenheit der Bank ergeben könnten, werden betreffenden Falls aus der Cautionssumme gedeckt werden. An demselben Tage ist auch der in Einzelhaft gehaltene Bankdirector Landau wegen Erkrankung aus der Einzelhaftszelle des Stadtheilhauses in Hausarrest übergeführt worden, wobei alle gesetzlichen Regeln in Betreff der Gefangenen in Anwendung gebracht sind.

Danzig, 18. Dezember.

L. November 1875. Die Sterblichkeit der Civilbevölkerung der Stadt Danzig betrug 173 Todesfälle, während im Durchschnitt der letzten zwölf Jahre in diesem Monat 173 Menschen starben. Gegen durchschnittlich 64 Kindersterbefälle traten in diesem Jahre nur 51 ein. — Nur der Bezirk II. blieb in seiner Betheiligung an den Todesfällen gegen seinen Antheil an der Bevölkerung zurück, und zwar um 8,6 Procent; in allen übrigen Bezirken starben mehr Personen, als bei einer gleichmäßigen Vertheilung der Sterbefälle über die Stadt würde stattgefunden haben, und zwar in Bezirk IV. um 0,3 Proc., in Bezirk I. um 0,7 Proc., in Bezirk V. um 1,3 Proc. und in Bezirk III. um 5,4 Procent. — Innerhalb der ersten 14 Lebenstage starben 8 Kinder; an Altersschwäche 3 Personen. — Unter den Infectionskrankheiten herrschte noch immer Scharlach vor; es erlagen demselben 15 Menschen, und zwar die größere Hälfte allein im Bezirk I. Häufig war das Scharlach mit Diphtheritis verbunden, welche 14 Mal in den Todtenscheinen aufgeführt ist. Nächstdem forderte Keuchhusten die meisten Opfer, nämlich 9. Die Anzahl der Typhustodesfälle beträgt zwar nur 3, ist aber doch größer als in einem der vorausgegangenen sechs Monate. Wenn man erwägt, daß im November auch beim Militär die Zahl der Typhustodesfälle eine ungewöhnliche Höhe erreichte, so wird man annehmen müssen, daß im November hier eine Epidemie herrschte, die vielleicht nur in Folge der sanitären Reformen in unserer Stadt zu keinem erheblichen Umfange ansteigen konnte. Kindbettfieber ist in 2 Fällen als Todesursache aufgeführt; in Folge von Materie und von Masern erfolgte je 1 Sterbefall. Dem einsetzenden Winter entsprechend steigerte sich die Zahl der an akuten Krankheiten der Athmungsorgane Gestorbenen auf 16, an Lungenschwindsucht starben 15, an anderen chronischen Lungenleiden 3. Die Zahl der tödtlichen Apoplexien erreichte die ungewöhnliche Höhe von 9 Fällen; organischen Herzleiden erlagen 5 Personen. An Atrophie resp. Durchfall starben 15 Kinder unter 2 Jahre alt; an Entzündung des Gehirns und seiner Häute 2. In 5 Fällen führten Krebskrankheiten, in 2 Syphilis den Tod herbei. Je 1 Mensch kam durch Ertrinken, durch Sturz von einem Wagen und in Folge von Verbrühen (letzteres ein kleines Kind) um. 1 Mann erhenkte sich. — In den Vorstädten starben im Ganzen 43 Personen, davon 17 unter 1 Jahr alt. Innerhalb der ersten 14 Lebenstage 3; an Altersschwäche 1 Mensch. Tod in Folge von Scharlach ist nur in 1 Falle constatirt; wahrscheinlich ist derselbe häufiger eingetreten, allein da in einzelnen Vorstädten, namentlich in Schidlitz und dem was dazu gehört nur selten ein Arzt zugezogen wird (in Schidlitz ist dies beispielsweise nach Ausweis der 13 Todtenscheine nur ein Mal der Fall gewesen), so kommen die sich ereignenden Fälle nicht zur Cognition. 2 Mal verlief Typhus, 1 Mal Diphtheritis mit tödtlichem Ausgange. An akuten Krankheiten der Athmungsorgane starb 1, an Phthisis starben 2 Menschen. Apoplexie trat 1 Mal mit tödtlichem Ausgange ein. 6 Kinder unter zwei Jahr alt starben an Atrophie. — Beim Militär ereigneten sich 10 Todesfälle, von denen 5 durch Typhus herbeigeführt wurden: in je einem Falle führte Phthisis und akute Krankheit der Athmungswerkzeuge zum Tode. — 19 Todgeburten kamen innerhalb der Stadt vor, 4 mehr als das durchschnittliche Mittel beträgt: 5 weitere ereigneten sich in den Vorstädten. — Zu den 180 für den October bereits verzeichneten Sterbefällen sind nachträglich noch 5 gemeldet worden, unter welchen sich 1 Scharlachfieber- und 2 Diphtheritis-Fälle befinden: es starben also im October 185 Personen. Geburten fanden statt: in der Stadt 269; in den Vorstädten 62. Demnach beträgt für den October der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen in der Stadt 84, in den Vorstädten 20.

---

* S. M. Transportdampfer „Eider" wurde gestern in Neufahrwasser erwartet. — Von der Kaiserlichen Werft ist angeordnet, daß etwaige für Werftbeamte bestimmte Geldgeschenke in die Unterstützungskasse der Werftarbeiter fließen.

* Vom 1. Januar 1876 ab wird die „Deutsche Reichs-Spinnstube", redigirt von John Reitenbach-Plicken, unter dem Titel: „Friedens- und Freiheits-Post" erscheinen. Der Preis ist 75 Pf. pro Quartal.

Marienwerder, 17. Dezbr. Mit der Riesenburger Post kam am 13. d. Mts. hier ein Brief mit 6000 ℳ zum Durchgange an, der nach Terespol weiter befördert werden sollte. Der expedirende Postsecretär B. hat über den Empfang des Briefes quittirt, derselbe ist aber nicht am Bestimmungsorte angekommen. Gleich nach Abgang der Czerwinsker Post an demselben Abende, mit dem auch der qu. Brief befördert ist, fand der Expedient, daß er denselben im Drange des Geschäfts nicht eingetragen habe. Trotz aller bis jetzt angewandten Recherchen hat sich der Brief nicht vorgefunden. Es wäre zu wünschen, daß der betreffende Beamte, der den Brief unter den gewöhnlichen frankirten findet, ein rechtlicher Mann ist und darüber Anzeige erstattet, sonst müßte B. den Betrag von 6000 ℳ ersetzen. — Am 1. Dezember cr. zählte unsere Stadt incl. Hammer- und Papiermühle 599 bewohnte Häuser mit 1597 Haushaltungen. Ortsanwesend wurden 7365 Personen (3342 m., 4023 w.) und ortsabwesend 139 Personen (94 m., 45 w.) gezählt. Die Gesammtzahl der hiesigen Bevölkerung beträgt sonach 7504 Personen, wovon 104 Einwohner auf die seit dem 1. September cr. incommunalisirten Gemeinden Hammermühle und Papiermühle kommen. Im Jahre 1871 zählte Marienwerder (excl. der soeben genannten Ortschaften) 7283 Einwohner, so daß sich also dieselben in 4 Jahren um nur 117 Seelen vermehrt haben. (Ostb.)

Warlubien, 18. Dezbr. Am 1. Dezbr. c. hatte Warlubien in 160 Wohnhäusern 306 Haushaltungen und eine ortsanwesende Bevölkerung von 742 männlichen und 754 weiblichen Personen, zusammen 1497 Seelen, — 31 mehr als am 1. Dezember 1871. Hier hatte ein Bewohner die Frage nach dem Hauptberuf bei seiner Frau dahin beantwortet, „daß sie die vom Manne erhaltenen Wirthschaftsgelder gewissenhaft zu verwerthen habe". (G.)

Thorn, 17. Dezember. Gestern Mittag traten die polnischen Herren zusammen, welche einen wissenschaftlichen Verein für Westpreußen gründen wollen, um das Statut zu berathen. Der Entwurf desselben bestimmt, daß der Verein die Denkmäler und die Culturreste, welche sich auf die Vergangenheit Westpreußens beziehen, sammeln und gleichzeitig die Wissenschaften in polnischer Sprache pflegen soll. Politische und religiöse Angelegenheiten sollen von den Berathungen des Vereins ausgeschlossen bleiben. Es waren 40 bis 50 Herren anwesend, darunter viele Geistliche und Aerzte. Interessant war es, wie die für wissenschaftliche Vereine gemeingiltige Bestimmung, daß politische und religiöse Fragen ausgeschlossen bleiben, durchlöchert wurde, wie namentlich die Geistlichkeit darauf lossteuerte, sich einen vorwiegenden Einfluß in dem Verein zu sichern. Zunächst setzte einer der anwesenden Pfarrer durch, daß der oben erwähnte Ausdruck „religiöse" gestrichen wurde; dann beantragte Dekan Polomski in dem Paragraphen, der von den alljährlich stattfindenden Generalversammlungen handelt, die Einschaltung „nach vorangegangenem Gottesdienst." Der Antrag fand mehrfachen Widerspruch; er wird als „verpflichtend für den Vorstand" in das Protokoll aufgenommen werden. Zum ersten Präsidenten wurde Herr v. Lyskowski, zum Vicepräsidenten Dekan Polomski gewählt, zum Secretär Dr. Kazinowski-Thorn, zum Rendanten Herr v. Sczaniecki auf Nawra. Unter den Anwesenden bemerkte man Personen aus den Kreisen Berent, Stargardt und Löbau. (G.)

Riesenburg, 16. Dezbr. Nach vorläufiger Zusammenstellung betrug die Einwohnerzahl der hiesigen Stadt am 1. Dezember cr.: Ortsanwesend 1754 männliche und 1731 weibliche; ortsabwesend 26 männliche, 17 weibliche; mithin 3528 Ortsangehörige. Die Gesammtzahl der hiesigen Bevölkerung nach der Zählung vom 1. Dezember 1871 betrug 1693 männliche und 1720 weibliche, also 3413, wonach die letzte Zählung eine Mehreinwohnerzahl von 118 Seelen ergeben hat.

Braunsberg, 18. Dezbr. In 803 Wohnhäusern und 11 sonstigen Aufenthaltsorten, welche 2512 Haushaltungen und 11 öffentliche Anstalten umfassen, befanden sich am 1. d. M. 10 772 Personen (incl. Militär, jedoch mit Ausnahme der auf dem Schloßdamm einquartierten Mannschaften), darunter 5124 männlichen und 5648 weiblichen Geschlechts.

Zuschrift an die Redaction.

Schönwalde, Kr. Neustadt, 16. Dezbr. Auf dem letzten in Neustadt abgehaltenen Kreistag ist der die Chausseebauten betreffende Antrag genehmigt worden. Zur Klarlegung der Frage, welches nun aber die wichtigste und nöthigste Strecke ist, ist eine Commission gewählt worden. Ich möchte dabei noch einmal auf die Nothwendigkeit des schleunigen Baues der Strecke Kölln-Schönwalde hinweisen. Dieselbe entspricht nicht nur an und für sich einem dringenden Bedürfniß, der baldige Beginn des Baues würde auch dazu dienen, einen drohenden Nothstand zu beseitigen. Die Kartoffeln sind das Hauptnahrungsmittel der Armen unserer Gegend, sie sind durch die in diesem Jahre unerwartet frühzeitig eingetretene Kälte fast sämmtlich erfroren, bei dem Mangel an Verdienst können die Aermsten sich auch kein Ersatzmittel dafür beschaffen, und es liegt wirklich die Gefahr vor, daß der Hungertyphus als schrecklicher Gast in die Wohnungen unserer Armen einzieht. Der Bau jener Chaussee wäre für sie das beste und einzige Mittel zu genügendem Erwerb, der ihnen über die traurige Zeit hinweghilft. Aber noch andere Gründe sprechen für den Bau jener Strecke. Der Boden ist dort in letzter Zeit sehr cultivirt, hauptsächlich sind die vielen Steine herausgeschafft. Diese könnten nun leicht auf das Planum gebracht und zum Bau verwendet werden. Der Kreis würde heute viel billiger bauen, als wenn der Bau noch weiter hinausgeschoben würde. Auch sind ja bereits während eines ähnlichen Hungerjahres, wie es das gegenwärtige ist, die Steine zum Theil herbeigeschafft worden und warten noch immer auf ihre Verwendung. —z.

Vermischtes.

Berlin. Frl. Abich von Frankfurt a. M., welche gestern als zweite Rolle das Käthchen von Heilbronn spielte, ist vom 1. Mai k. J. ab für das Königl. Schauspielhaus engagirt worden.

Görlitz, 16. Dezbr. Außer dem bereits gemeldeten Einsturz des Concertsaales der „Centralhalle" erfolgte am Sonntage auch noch ein zweiter, und zwar auf dem Grundstücke des Brauereibesitzer Bescherer, indem die daselbst in dem oberen Theile des Concert- und Restaurationsgartens befindliche große Colonnade vollständig zusammenbrach und zum Theil in den Garten hinein, zum Theil in die nebenan liegende Sonnenstraße hinab stürzte. Die heftigen Stürme der letzten Zeit mögen sie zu stark erschüttert und die auf dem Dache des Bauwerkes lastenden großen Schneemassen wahrscheinlich dazu beigetragen haben, den Einsturz zu bewirken.

Köln. Wie dem „B.-C." gemeldet wird, ist der Consul Overlack, der in der Gründungsaffaire der Actienbrauerei Nippes bei Köln zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, aus Köln flüchtig geworden, nachdem er vorher eine Caution für seine Belassung auf freiem Fuße gestellt hatte.

— Einer der bedeutendsten Geldmänner Kölns, Jacob v. Kauffmann-Asser, ist am 14. beim Aussteigen aus einem Dampfer im Rheine ertrunken.

Goslar. In verflossener Woche hat der hiesige Bankier Beyer, wie die H. A. Z. berichtet, unter Zurücklassung sehr derangirter Vermögensverhältnisse die Stadt heimlich verlassen. Am Donnerstag wurde die Flucht, welche am Dienstag stattgefunden hat, bekannt. Bei der sofortigen gerichtlichen Beschlagnahme des Vermögens hat sich ein Kassendefect von etwa 40000 ℳ herausgestellt. Die Höhe der übrigen, namentlich der Wechselschulden läßt sich noch nicht annähernd bestimmen. Seit einiger Zeit hatte Beyer für Capital-Einlagen mit längerer Kündigungsfrist bis zu 6 pCt. Zinsen angeboten; Mancher hat sich durch den hohen Zinsfuß verleiten lassen, sein Geld hinzubringen. Seine Flucht hat Beyer über Hannover genommen, von wo aus er noch an einen Geschäftsfreund einen Brief absandte.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

18. Dezember.

Geburten: Schuhm.-Gef. Maximil. Isidor May, T. — Arb. Michael Reinke, T. — Arb. Eduard Lemke, T. — Arb. Friedr. Schulz, T. — Schuhm.-Gef. Gottl. Stenzel, T. — Schuhm.-Gef. Franz David, T. — Buchhalter Friedr. Wilh. Balduin Schmidchen, T. — Uneheliche Geburten: 1 Knabe.

Aufgebote: Tischler Michael Friedrich Leffet mit Maria Theresia Vollmann. — Arbeiter Carl Albert Pischnitzki mit Maria Ludovica Brzezinska. — Arbeiter Friedrich Lindenau in Lamenstein, Kreis Danzig, mit Julianne Marianne Savolanski.

Heirathen: Fuhrherr Theodor Ferdinand Kramp mit Emilie Rosalie Kania. — Arbeiter Johann Wilh. Schulz mit Monica Rosalie Bonowska.

Todesfälle: T. d. Restaurateurs Richard Eugen Patschke, 9 T. — S. d. Unteroffiziers Wilhelm Friedrichsdorf, 2 M. — Helene Eisen, geb. Cohn, 52 J. — Laura Louise Strauß, geb. Kreft, 31 J. — Henriette Seerbrach, geb. Hallmann, 63 J. — 1 uneheliches M., 8 W. — 1 unehel. K., 5 M.

Productenmarkt.

Stettin, 17. Decbr. Weizen pr December 196,00 ℳ, pr April-Mai 207,00 ℳ — Roggen pr December 148,00 ℳ, pr Januar-Februar 149,00 ℳ, pr April-Mai 150,50 ℳ — Rüböl 100 Kilogr. pr Dezember 65,50 ℳ, pr April-Mai 67,75 ℳ — Spiritus loco 42,80 ℳ, pr December 44,00 ℳ, pr April-Mai 47,50 ℳ — Rübsen pr Frühjahr 335,00 ℳ — Petroleum loco 12,10 ℳ bez. u. Br., Kleinigkeiten 12,15 ℳ bez., alte Usance 12,60 ℳ bez., Regulirungspreis 12 ℳ, pr December 11,80—11,90 ℳ bez., 11,80 ℳ Gd., 12 ℳ Br., pr Januar 12,10 ℳ Br. — Schmalz, Wilcox 63,75 ℳ bez.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 18. Dezbr. Wind: NW.
Ankommend: 1 Bark, 1 Schooner.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 18. Dezbr.

		Crs.v.17.			Crs.v.17.
Weizen			Pr. 4½ consl.	105,10	105,10
gelber			Pr. Staatsschldsch.	91,70	91,70
Decbr.	199	199	Wstp. 3½% Pfdb.	83,70	83,70
April-Mai	207	207	do. 4% do.	93,20	93,10
Roggen			do. 4½% do.	100,50	100
Decbr.	154	154,50	Berg.-Märk.Eisb.	78,50	78,25
April-Mai	154	154	Lombardenex.Cp.	195	194
Petroleum			Franzosen . .	526	525
pr 200 ℔			Rumänier . .	27,70	28,20
Decbr.	26	25,70	Rhein. Eisenbahn	114	114
Rüböl Dezbr.	67	67,50	Oester. Creditanst.	345,50	351
April-Mai	67	67,50	Türken (5% .	22,50	—
Spiritus loco			Oest. Silberrente	65,20	65,30
Decbr.-Jan.	45,30	45,40	Russ. Banknoten	266	266,50
April-Mai	47,60	47,80	Oest. Banknoten	177,80	178,30
Ung. Schatz-A. II.	93,70	93,70	Wechselcrs. Lond.	20,19	—

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. II. E. 65,20

Meteorologische Depesche vom 18. Dezbr.

	Barom.	Term. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht.
Haparanda	335,0	—17,9	N	schwach	heiter.
Petersburg	334,3	— 8,7	NW	schwach	ganz bedeckt.
Stockholm	335,3	— 2,2	W	schwach	ganz bedeckt.
Helsingör	—	—	W	schwach	Strom N.
Moskau .	325,3	—11,9	WNW	schwach	bedeckt.
Memel . .	337,2	— 4,0	S	schwach	bedeckt.
Flensburg	337,8	+ 1,4	SW	schwach	trübe.
Königsberg	336,8	+ 0,2	W	schwach	bedeckt.
Danzig . .	337,5	+ 1,1	W	mäßig	trübe, bezogen.
Putbus . .	336,9	+ 0,9	NW	schwach	bewölkt.
Stettin . .	337,3	+ 0,9	NW	schwach	bedeckt.
Helder . .	337,6	0,0	SSW	stille	—
Berlin . .	337,3	+ 1,5	S	schwach	ganz bed.
Posen . .	336,0	+ 0,6	W	schwach	bed., g. Schnee.
Breslau .	333,7	— 0,4	W	schwach	trübe.
Brüssel . .	337,0	+ 2,6	SSO	schwach	heiter.
Wiesbaden	333,5	— 3,6	SW	schwach	bedeckt, Nebel.
Ratibor .	331,0	— 1,1	S	mäßig	bedeckt.
Trier . .	332,8	— 2,8	NO	schwach	neblig, trübe.
Paris . .	337,9	— 0,7	S	schwach	heiter.

[Gewerbeblatt für die Provinz Preußen.] Inhalt der gestern ausgegebenen No. 38: Die Turbinen. — Die Torffrage in England. — Gewerbe-Ausstellung. Klasse VII. Erzeugnisse der Leder- und Kautschuk-Industrie. Kurzwaaren- und Haus-Industie. — Aus den Vereinen. — Gewerbliche Mittheilungen. — Notizen. — Neue Bücher. — Anfrage. — Inserate.

---

ob diese Berührung ihm jede Fiber erzittern machte; er senkte das Haupt, wie von einer Verwirrung, einem mächtigen Einstürmen von Gefühlen überwältigt, dann wie vom Uebermaß seines Empfindens erdrückt, ließ er sich zu Füßen des Mädchens auf seine Kniee nieder, führte ihre zarte Hand an seine Lippen und bedeckte sie mit heißen, wilden, leidenschaftlichen Küssen.

„Ah!" — sagte er mit gebrochener, zitternder Stimme, die mühsam den widerstrebenden Lippen zu entströmen schien — „diese Worte von Ihnen . . . . Dieser Augenblick . . . . sie sind eine solche Belohnung für das Wenige, was ich gethan, was ich gelitten habe. — Wie gerne hätte ich weit mehr gethan! — Und wenn jetzt der Tod käme, er sollte mir nur willkommen sein."

Itala zog ihre Hand zurück, machte dem Jüngling ein Zeichen, daß er aufstehn möge, und ihre Bewegung unterdrückend, die stärker war als sie es sich wollte merken lassen, — eine neue, fremde, und doch süße Bewegung — sagte sie:

„Wir sind vielleicht großen Ereignissen nahe, bei denen das Blut von Ihresgleichen dem Vaterlande nützen kann. Sie müssen es für bevorstehende Thaten aufsparen. Entziehen Sie sich also den Verfolgungen unserer Unterdrücker, in Piemont sammelt man Waffen und dort bewaffnen sich die Italiener, die zu kämpfen wünschen, fliehn Sie dorthin!!

Alfred lächelte bitter: „Sie glauben an Piemont?"

„Ich glaube daran, ja."

„Ich glaube nicht im Mindesten an die Könige, die die Sache der Völker zu ihrer eigenen machen. Dynastischer Ehrgeiz kann sie zu Schmeicheleien und Verheißungen treiben, und die geringste Befriedigung dieses Ehrgeizes läßt sie die gute Sache verrathen und verlassen."

Er bemerkte an einem leichten Stirnrunzeln Itala's, daß sie mit diesen Argumenten nicht sehr einverstanden sei, und beeilte sich abzulenken. „Und dann", sagte er, „hier, gerade hier brauchen wir Leute, die zu kämpfen und sterben bereit sind. Wenn auch die Hilfe zum letzten Sieg uns von außen kommt, so müssen wir doch die Ersten sein, die das Zeichen zum Kampfe geben, und wenn dieses Volk nicht angeregt, nicht durch das Wort und mehr noch durch das Beispiel derer, die vor keinem Opfer zurückschrecken, entflammt wird, so wird es sich niemals regen." Er warf dabei auf das junge Mädchen einen so feurig leuchtenden Blick, wie die electrische Flamme, mit der der Blitz einen Gegenstand erhellt und fügte mit von Leidenschaft fast erstickter Stimme hinzu: „Nein ich darf, ich kann nicht von hier fort: ich könnte es nicht selbst wenn ich es wollte. Zu sehr ist meine Seele, ist mein Herz hier gefesselt; feste Bande, die nicht reißen werden, so lange ich lebe, halten mich hier zurück wo — wo ein Wesen ist, so voll himmlischen Zaubers, wie er nur je ein menschliches Geschöpf umgab." Itala erröthete, sie fühlte sich von jenem Blitz des Auges berührt und getroffen, eine große Erschütterung ging in ihr vor; ohne es zu wollen, ohne daran zu denken, gaben ihre Augen Antwort auf diese stürmische Erklärung seines Blickes und der begleitenden Worte. Eine ganze neue Welt offenbarte sich in diesem Augenblicke dem Gemüth des jungen Mädchens, tausend süße Dinge, an die sie nie gedacht, sah nun ihr Geist, fühlte ihre Seele. Sie empfand ein unbeschreibliches Entzücken, und eine unbeschreibliche Furcht. Sie hätte gewünscht, daß, was ihr jetzt begegnete, nicht wirklich sei, daß sie nicht jene Worte gehört habe, sich nicht in dieser Situation befände, und doch war sie innerlich froh, daß es so war, und ihr Herz schlug mächtig.

Alfred, der ihre Verwirrung sah und in ihrer Seele las, ergriff wieder ihre Hand. Bei dieser Berührung schrak sie zusammen: der Gedanke allein zu sein, des Nachts, mit einem Manne stieg plötzlich in ihr auf mit all' seinen Gefahren und Verdächtigungen. Schnell befreite sie ihre Hand, zog sich zurück und rief erschreckt: „Was wollen Sie von mir? . . . Lassen Sie mich!"

Der junge Mann bemühte sich so unschuldig, so respectvoll, so resignirt und demüthig auszusehen, wie ein Verliebter nur irgend aussehen kann. „O Himmel!" rief er, wie ein tragischer Held in der Hauptscene eines Dramas. — „Haben Sie Furcht vor mir? Vor mir, der für Sie . . ." — und nun eine Fluth von Versicherungen, eine immer feierlicher als die andere. „Ah, lieber jagen Sie mich aus Ihrer Nähe, befehlen Sie mir dieses Haus zu verlassen, das sich mir aufschloß, um mich zu retten. Ich werde gehorchen. Mögen die fremden Schergen noch hier umherschleichen und mich ergreifen, was liegt daran?" Und er that einen Schritt, um sich der Thüre zu nähern.

„Ach nein!" rief die Jungfrau, ihn zurückhaltend, „erhalten Sie sich dem Vaterlande. Die Vorsehung hat gewollt, daß ich Sie rette, ich will nicht die Ursache Ihres Verderbens sein. Ich bin froh und fühle mich geehrt, daß das Haus der Monterelli Ihnen ein Asyl geworden ist. Sie mögen so lange hier bleiben, als Sie es für Ihre Sicherheit nöthig glauben."

„Ich werde Ihre großmüthige Gastfreundschaft nicht mißbrauchen, sobald der Tag dämmert, werde ich gehen."

„Aber wie werden Sie den Feinden entgehen können, die Sie suchen?"

„Ich kann mich hier in der Nähe bei treuen Freunden aufhalten; am Tage werde ich mich verbergen und des Nachts mein Werk fortsetzen."

Bis zum Tagesanbruch waren es noch einige Stunden und der Elende besaß das Talent, den Willen und alle dazu nöthigen Künste, um sie zu seinem Vortheil auszubeuten. Er sprach mehr vom Vaterland und von seinen kriegerischen Plänen als von seiner Liebe, seinen Träumen und Hoffnungen; aber mit einem Male brach er, wie überwältigt von Leidenschaft, in einen wahren Liebeshymnus aus; voll Zauber, Melodie, Sturm und Gluth. Er war immer beredt bei dem Ausbruch der Empfindung, hinreißend. Das junge Mädchen, geblendet, bezaubert, fortgerissen, hatte kein klares Bewußtsein mehr von sich; sie lebte ein Traumleben. Sie schwuren sich Treue, ewige Liebe, sie gaben sich das Versprechen, sich gegenseitig durch die Ehe zu beglücken, aber erst an dem Tage, an dem Italien frei sein werde. Alfred schwor, verschwor sich ein Held zu sein, und Itala solle glücklich und stolz auf ihn werden. Sie wechselten Ringe, sie besiegelten ihre Schwüre mit einem Kuß. Alfred versprach, daß er die andre Nacht wieder kommen werde um Itala zu sehn, und diese, daß sie selbst ihm auf ein gegebenes Zeichen das Thor öffnen wolle.

Als durch die Morgennebel des Wintertages ein schwacher Tagesschimmer brach, öffnete sich leise und vorsichtig das Thor des Schlosses Monterelle, und eine leichte Frauengestalt erschien zögernd auf der Schwelle. Sie bog sich vor, sah aufmerksam in den dicken Nebel hinein, der sich über dem Städtchen gelagert hatte, horchte eine Weile, und da Alles schwieg und sich nirgends ein menschliches Wesen zeigte, wandte sie sich ins Haus zurück und sagte mit halb unterdrückter Stimme: „Du kannst jetzt ruhig geh'n." Darauf erschien draußen vorsichtig zögernd ein Mann. Die Beiden drückten sich die Hände.

„Also auf heute Abend!" — sagte leise der Mann. „Auf heute Abend!" — wiederholte die weibliche Gestalt. Diese trat ins Haus zurück, der Mann entfernte sich langsamen Schrittes. Ungefähr fünfzig Schritte vom Hause rieb er sich vergnügt die Hände, wie Jemand, der mit sich zufrieden ist, zündete sich eine Cigarre an, und fing mit Wohlbehagen an zu rauchen.

Die Nacht war gut, sagte er zu sich selbst, jetzt ist die Sache in Ordnung. Gehn wir zu Bett! In diesem Augenblick glaubte er Schritte hinter sich zu hören; er wandte sich um, konnte aber in dem dicken Nebel Niemand sehn. A bah! — dachte er, und zuckte die Achseln, — so früh ist noch nicht einmal eine Katze wach und wenn mich merkwürdiger Weise doch Jemand gesehn hätte, — bei Gott, das Unglück wäre eben nicht allzugroß! Im Gegentheil. Und er setzte seinen Weg mit schnelleren Schritten fort, um sich recht bald dem kalten Morgennebel zu entziehn.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.